

Region

Ex-Gemeindepräsident kritisiert Talbevölkerung und Behörden

First-Projekt der Jungfraubahn Dres Studer schiesst gegen die Pläne für eine neue Linienführung der Firstbahn. Sein Vorwurf: «Profitdenken» und «politische Gefälligkeiten». Der aktuelle Gemeindepräsident zeigt sich überrascht.

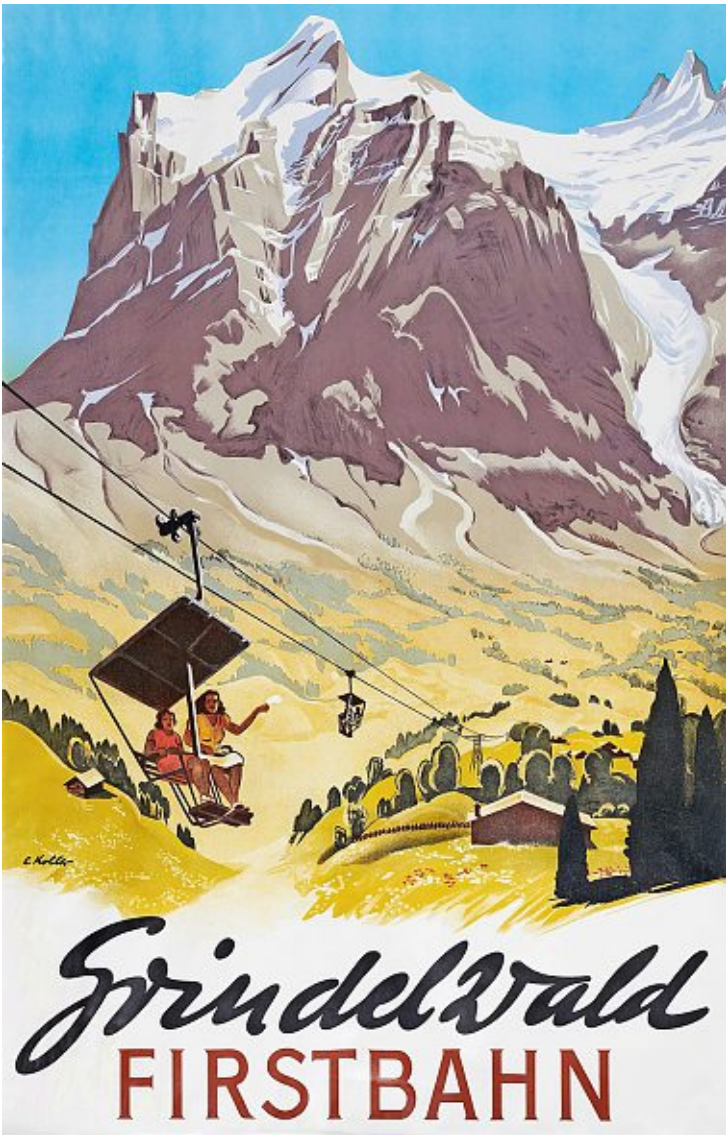
Claudius Jezella

In der aktuellen Ausgabe des Amtsanzeigers Interlaken hat der ehemalige Grindelwalder Gemeindepräsident Dres Studer ein halbseitiges Inserat publiziert – einen «Weihnachtsbrief». Darin richtet er sich an die Talbewohnerinnen und Talbewohner von Grindelwald. Studer schlägt jedoch keineswegs festliche Töne an, sondern kritisiert das Verhalten der Bevölkerung und der Gemeindebehörde im Umgang mit Projekten der Jungfraubahnen. Seine Vorwürfe: «Profitdenken» und «politische Gefälligkeiten». Konkret geht es um die Umbaupläne der Jungfraubahnen für die Firstbahn. Demnach soll die Talstation in Zukunft auf die Fuhrematte, auf unbebautes Wiesland gegenüber dem Bahnhof Grindelwald verschoben werden. Eine 3S-Seilbahn ähnlich dem Eiger-Express soll über die Station Bort wie vor der Bahnerneuerung 1991 direkt auf First führen.

Mit zwölf Sitzplätzen und nötigenfalls sechs Stehplätzen pro Gondel wäre es so möglich, 1900 bis 2600 Personen in der Stunde zu befördern. First und Schreckfeld soll eine neue Gondelbahn verbinden, mit Zehnerkabinen wie bei der Männlichenbahn.

«Die Natur wird vergewaltigt»

Vorgestellt hatte die Pläne der inzwischen aus dem Amt geschiedene langjährige Jungfraubahn-Geschäftsführer Urs Kessler im Mai 2024. Kostenpunkt: rund 100 Millionen Franken inklusive unterirdischen Parkhaus,



Mit diesem Plakat hat Dres Studer seinen «Weihnachtsbrief» bebildert. Der Titel: «Keine Nostalgie! Einfach die Kunst der Vernunft!» Foto: PD

ses, neuen Berghauses auf First und Ausbau der Beschneiungsanlagen. Mögliche Fertigstellung: bis 2030. Die aktuelle Konzessi-

on für die Firstbahn läuft 2034 aus. Ein wichtiger Teil des Projekts für die Bevölkerung ist die Verkehrsplanung. Künftig soll

der motorisierte Individualverkehr zur Firstbahn nicht mehr durchs Dorf führen.

Studer schreibt eingangs seines Festtagsbriefes: «Grindelwald war immer stolz darauf, unabhängig zu entscheiden und eigenes Rückgrat zu haben und zu zeigen. Umso erstaunlicher ist, wie biegsam dieses Rückgrat plötzlich wird, sobald es um Projekte der Jungfraubahnen geht. Es ist tatsächlich erstaunlich, wie schnell heute politische Gefälligkeiten gewährt werden, welche man früher nicht in Betracht gezogen hätte.»

Danach kommt er so richtig in Fahrt. Er wettet, die neue Firstbahn werde als Fortschritt verkauft und unter dem Vorwand, den Touristen zu dienen. Dabei werde aber die Natur vergewaltigt, die Tierwelt ausser Acht gelassen. Das passiere auch ohne Rücksicht auf bestehende Arbeitsplätze, Strukturen, Bedürfnisse der Bevölkerung. «Es ist im Interesse aller, dass Firstbahn-Besucher durchs Dorf gehen zugunsten unserer Hotels, Restaurants und Geschäfte, die wichtige Steuerzahler und Arbeitgeber sind.» Tatsächlich gehe es bei diesem Projekt um steigende Profite.

Stattliches Chalet mit Ferienwohnungen

Auf Nachfrage berichtet Dres Studer, dass er viele positive Rückmeldungen auf seinen Brief erhalten habe. Tatsächlich hat sich bereits Widerstand im Dorf gegen die Pläne der Jungfraubahnen formiert, beispielsweise innerhalb der Interessengemeinschaften Pro Grindelwald

Dorf oder Areal Fuhrenmatte/Bär, bei der Studer nach eigenen Angaben allerdings nicht Mitglied ist.

«Ich sehe und beurteile die Sache aus meiner Sicht», sagt der 76-Jährige, der von 2004 bis Ende 2007 Gemeindepräsident war. Dass er selbst ein stattliches Chalet mit Ferienwohnungen ganz in der Nähe der aktuellen Talstation der Firstbahn besitzt, ist aus seiner Sicht nicht relevant im Zusammenhang mit dem verfassten Weihnachtsbrief.

«Mir geht es nicht um Geld und Gut. Mir geht es schlicht und einfach darum, dass unser wunderschönes Tal und im Speziellen das einmalige und pittoreske Firstgebiet nicht einfach des schnellen Mammons wegen verunstaltet und entweiht wird», so Studer. Und deshalb lohne es sich auch, wenn man sich dafür einsetze.

«Man hat beim Bau der ersten Firstbahn 1947 darauf geachtet, dass die Bahn sich in die Landschaft einfügt, da und dort in einer Mulde verschwindet. Das ist heute anders.» An die Adresse der Jungfraubahnen stellt er in seinem offenen Brief die Fragen: «Weshalb noch grösser, noch höher, noch schneller? Nur für die kurzfristige Gewinnmaximierung? Sind Begriffe wie sanfter und nachhaltiger Tourismus tatsächlich nur lästige Schlagworte?»

Für den amtierenden Gemeindepräsidenten Beat Bucher ist die Kritik seines Vorvorgängers «nicht nachvollziehbar», wie er am Telefon sagt. Er habe «keine Ahnung», was Dres Studer anspreche. Zumal es sich

bei der Firstbahn erst um eine Projektierung handle. Ausserdem würden am Schluss die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger darüber entscheiden, ob die Bahn am neuen Standort gebaut werde oder nicht.

Aus seiner Sicht enthält der «Weihnachtsbrief» gerade mehrere Widersprüche. Zum einen, dass Dres Studer damals freiwillig als Gemeindepräsident zurückgetreten sei, jedoch im Amt hätte bleiben und sich solcher Themen annehmen können. Zum anderen, dass dieser mit dem Vermieten von Ferienwohnungen sowie der Realisierung von Bauprojekten selber vom Tourismus profitiere.

Grindelwald ist «Opfer des eigenen Erfolgs»

Beat Bucher sagt aber auch, dass der Brief Wahrheiten enthalte, etwa die Kritik an den Touristenströmen, welche in erster Linie auf die Tagesgäste zurückzuführen seien. Grindelwald sei Opfer seines Erfolges geworden. «Doch wenn man einem Projekt zustimmt, darf man nicht erstaunt sein, wenn es funktioniert.» Zudem hätten die Einheimischen selber das benötigte Land für diverse Projekte verkauft.

Die Festtage verderben werde ihm der Weihnachtsbrief nicht, so der Gemeindepräsident. Dazu pauschalisiere das Schreiben aus seiner Sicht zu sehr und enthalte wenig Konkretes. Ausserdem liefere der Brief «keine Lösungsansätze». Den Inhalt nehme er locker. Er kenne den Absender schon lange und werde ihn sowieso in der Altjahrswoche noch zum Austausch treffen.

Der Erizer Skiliftstreit ging ihm nahe

Letzte Tage für Daniel Kropf Corona, ein abgesagtes Fest oder ein Knatsch um den kleinen Skilift: Daniel Kropf hatte als Erizer Gemeindepräsident alle Hände voll zu tun. Jetzt geht er.

Auch im Eriz ist die Welt nicht immer in Ordnung. «Aber noch sehr oft», sagt Daniel Kropf. Deshalb hat er sich vor dreizehn Jahren «aus Überzeugung» entschieden, zu seinen Wurzeln zurückzukehren. Kropf ist mit vier Schwestern im Erizer Schenkenberg aufgewachsen, bevor es ihn dann aus beruflichen Gründen nach Thun zog. Er war jahrelang für die Swisscom sowie für deren Tochterfirma Cablex tätig – und dort für den Ausbau des Glasfasernetzes zuständig.

Nach seiner Pensionierung kehrten er und seine Frau ins Eriz zurück. Er baute sein Elternhaus um. Schon nach wenigen Monaten war es mit der Ruhe vorbei. Daniel Kropf wurde in den Gemeinderat gewählt. «Ich engagiere mich gerne für andere Menschen», sagt der heute 68-Jährige. Er sitzt in seiner Küche und wälzt Erinnerungen.

Das Eriz ist mehr als seine Heimat

Würde er es wieder machen, wenn er wüsste, was auf ihn zukommt? «Ja!» Seine Antwort



Daniel Kropf blickt als Gemeindepräsident von Eriz zurück. Um dem Skilift ist seiner Amtszeit ein grosser Streit entbrannt. Foto: Adrian Moser

kommt wie aus der Pistole geschossen. Das überrascht. Denn seine Zeit im Gemeinderat war alles andere als ruhig. Ein Jahr nach seiner Wahl 2015 wurde er schon Vizegemeindepräsident, zwei Jahre später war er Chef. Er hatte den Posten nicht gesucht.

Er stellte sich aber zur Verfügung, als sein Vorgänger Daniel Jost noch während der Legislatur demissionierte. «Für mich ist es eine Selbstverständlichkeit, zu helfen.»

Insbesondere, wenn es um eine Herzensangelegenheit geht.

Wie bei der Gemeinde Eriz. Hier ist er zu Hause, hier fühlt er sich wohl. Und vor allem: Hier leben Menschen, die ihm etwas bedeuten. «Wir sind eine kleine Gemeinschaft und deshalb aufeinander angewiesen.» Die Erizer müssten sich gegenseitig unter die Arme greifen, «ohne gleich Geld dafür zu verlangen».

So funktioniert auch Daniel Kropf. Deshalb rückte er auch bei Wind und Wetter klaglos aus, wenn er gerufen wurde. «Es war mir nie zuwider.» Selbst wenn er auch mal zur Zielscheibe wurde. So wie beim Streit um eine geplante Mobilfunkantenne in der Losenegg, die er befürwortete, oder beim Aufbau des Gemeindeverbands Wasserversorgung Zulgatal, den er vorantrieb.

Das Eriz habe das Glück, mit der Schörizquelle über viel Wasser zu verfügen. «Dafür können wir nichts.» Andere daran teilhaben zu lassen, liegt für ihn auf der Hand. Oft hörte er den Vorwurf, er wolle das Wasser verschenken. «Es geht nur zusammen», entgegnet Daniel Kropf. «Das Eriz ist auf eine gute Nach-

barschaft angewiesen.» Die kleine Gemeinde könne nicht alle Probleme alleine lösen. «Das wollen wir auch nicht.»

Der Blick aufs Grosse und Ganze hat den scheidenden Gemeindepräsidenten immer beeinflusst. So setzt er sich bis heute für einen Windpark auf dem Hügelzug Honegg oder für einen Fernwärmeverbund im Gebiet Linden ein.

Auch hat er sich gegen die Schliessung des Parkplatzes beim Snowpark während der Coronazeit eingesetzt. «Ich hatte Verständnis dafür, dass Städte die Natur gesucht haben.» Knapp 70 Campierende hätten sich damals zeitweise im Innereriz niedergelassen. Kropf hat regelmässig selber zum Rechten geschaut.

Die Coronazeit hatte auch direkte Auswirkungen auf die Gemeinde. Das OK um Daniel Kropf musste die geplante 700-Jahr-Feier nicht nur kurzfristig abblasen, sondern sie dann noch einmal neu planen. «Wir begannen wieder von vorne.» 2022 war es dann aber soweit: Es wurde eine

rauschende Feier. Beim Brunch am Sonntag wurden die Verantwortlichen regelrecht überrannt. «Wir mussten spontan im ganzen Eriz noch Essen aufreiben», sagt Kropf und lacht. Einmal mehr hat er gespürt: Im Eriz hilft man sich. Das macht ihn stolz.

Eine gute Lösung im Skiliftstreit

In den letzten Monaten seiner Amtszeit hat ihn vor allem der Streit um den Skilift Eriz umgetrieben. «Das Ganze ist mir nahegegangen. Der Skilift ist eine wichtige Lebensader.» Schliesslich konnten sich die Verantwortlichen mit dem Bundesamt für Umwelt einigen.

Wenn sich Kropf etwas für die Zukunft des Eriz wünschen könnte, dann dass es in der Gemeinde Eriz ein Miteinander bleibt. «Neid und Missgunst sind Gift für die kleine Gemeinschaft.» Und eine Beiz, «um sich zu treffen, um Lösungen für Probleme zu finden oder Pläne für die Zukunft zu schmieden».

Roger Probst